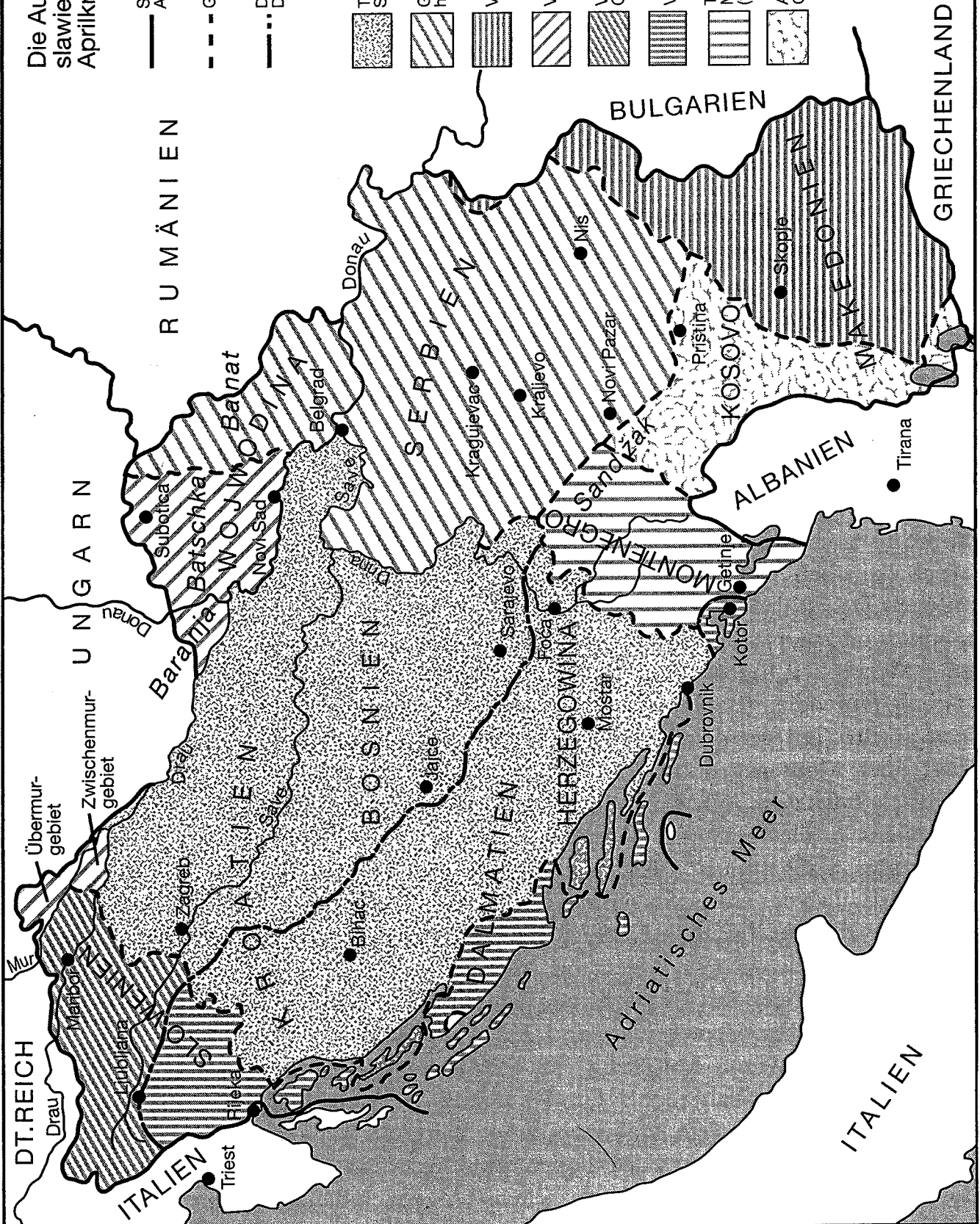


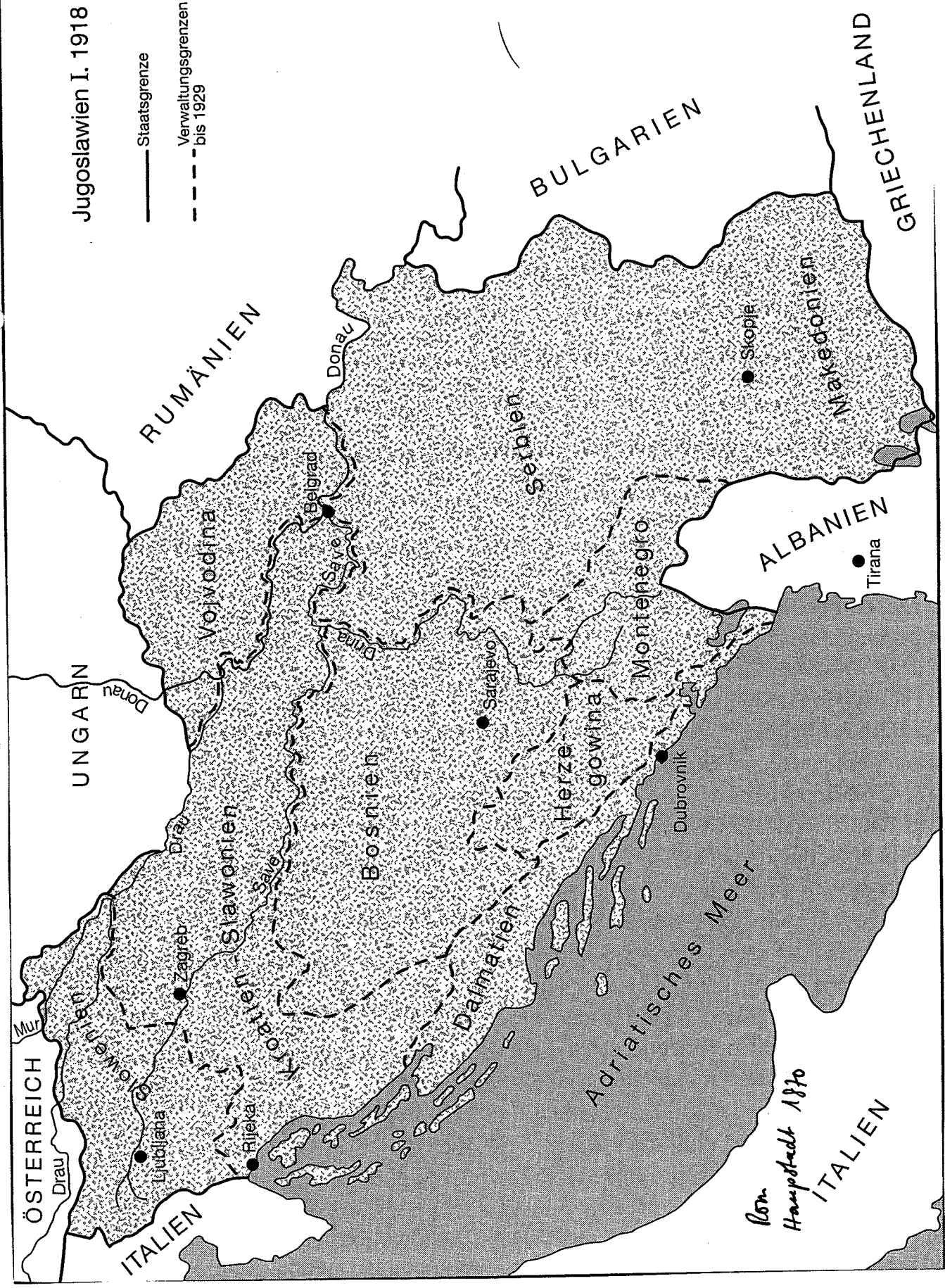
# Die Aufteilung Jugoslawiens nach dem Aprilkrieg 1941

- Staatsgrenzen vor der Aufteilung Jugoslawiens
  - - - Grenzen nach der Aufteilung
  - · · · Deutsch-italienische Demarkationslinie
- |  |  |
|--|--|
|  | Territorium des Unabhängigen Staates Kroatien                      |
|  | Gebiet des dt. Militärbehalters in Serbien                         |
|  | Von Bulgarien annektierte Gebiete                                  |
|  | Von Ungarn annektierte Gebiete                                     |
|  | Von Deutschland annektierte Gebiete                                |
|  | Von Italien annektierte Gebiete                                    |
|  | Territorium des geplanten Staates Montenegro (von Italien besetzt) |
|  | An Albanien angeschlossene Gebiete (von Italien besetzt)           |



Jugoslawien I. 1918 - 1941

— Staatsgrenze  
 - - - Verwaltungsgrenzen  
 bis 1929



von Hempelhardt 1870

# Fehlstart in die Vereinigung 1918 ff.

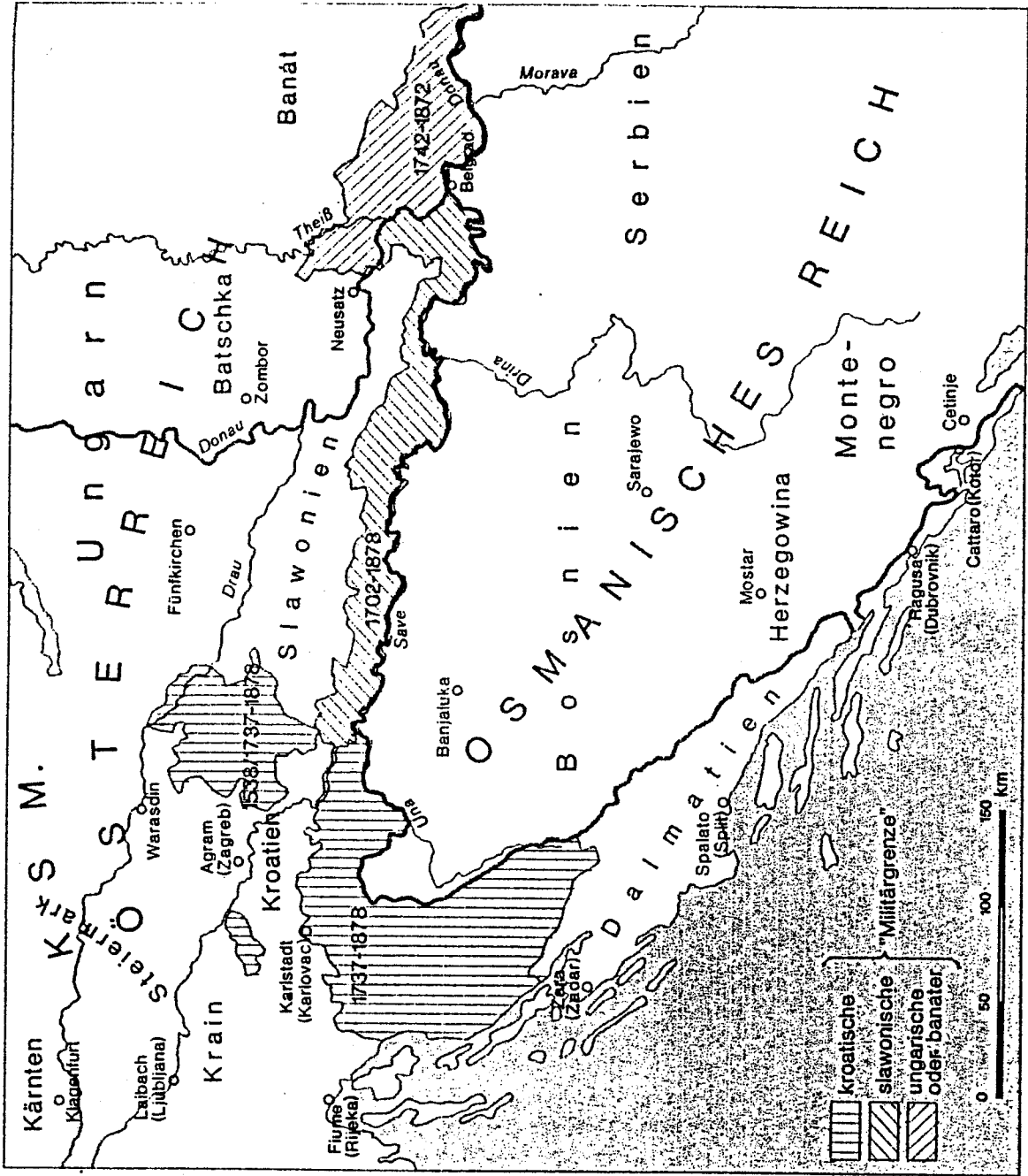
Doch die Einigung auf einen gemeinsamen Feind war eine, die Verständigung der Südslawen untereinander eine ganz andere Sache. Während des Krieges war es nicht gelungen, einen tragfähigen Konsens über die Gestaltung des künftigen jugoslawischen Staates zu erzielen. Daß die Geburt des südslawischen Königreichs zu einer Fehlgeburt wurde, beruht auf mehreren Faktoren: 1. Weder die südslawischen Politiker aus der Habsburger Monarchie noch die serbischen Vertreter besaßen für die Vereinigungsverhandlungen ein demokratisch legitimes Mandat. Die ganz überwiegende Mehrheit der kroatischen Bevölkerung war infolge eines hohen Wahlzensus bis zum Ende des Weltkrieges von der politischen Teilhabe ausgeschlossen. Und als nach den Wahlen von 1920 der Kroatische Wählerwille (gegen die bloße Vereinnahmung in Form eines Anschlusses) unmißverständlich erkennbar wurde, zeigten die Politiker in Belgrad keinerlei Bereitschaft, diesen Willen in irgendeiner Form zu respektieren. 2. Zum Zeitpunkt der Staatsgründung gab es noch immer keinen Konsens darüber, wie der künftige Staat aussehen und welche Verfassung er haben sollte (zentralistisch, föderalistisch oder zentralstaatlich mit breiter regionaler Autonomie). 3. Es gab auch keinerlei Vereinbarung darüber, in welcher Form die Währungsumstellung und die Wirtschaftsunion (also die Egalisierung der unterschiedlichen Steuersysteme, die Vereinheitlichung der agrarischen Besitzverhältnisse, die Verteilung der Kriegslasten und Vorkriegsschulden etc.) vollzogen und die damit verbundenen Kosten verteilt werden sollten. 4. Selbst wenn man einräumt, daß die staatliche Vereinigung mit Rücksicht auf die italienische Gefahr keinen Verzug duldete, so hätte die anschließende Phase bis zur Verabschiedung einer Verfassung umso intensiver für die Herstellung eines breiten Konsens genutzt werden müssen. Doch dieses Gebot wurde restlos mißachtet.

Die am Tag der Schlacht auf dem Amselfeld, am 28. Juni 1921, dank massiver Manipulationen verabschiedete erste Verfassung Jugoslawiens widersprach den Grundsätzen der nationalen Selbstbestimmung in nahezu jeder Hinsicht. Entgegen vorherigen Absprachen erfolgte die Annahme der zentralistischen Verfassung mit einfacher Stimmenmehrheit und gegen den Willen der meisten Abgeordneten aus Slowenien und Kroatien, die für einen bundesstaatlichen Aufbau oder regionale Autonomie gekämpft hatten. Die serbischen Politiker konnten sich offenbar den neuen Staat nur als vergrößertes Serbien vorstellen. Die Tatsache, daß die Serben zwar keine absolute, aber doch eine relative Mehrheit im Staat besaßen, daß ihre Politiker über eine intakte Armee verfügten und Serbien zu den Siegermächten des Ersten Weltkrieges zählte, stellte eine Versuchung dar, der seine Politiker nicht zu widerstehen vermochten. Sie waren längst zum Opfer des von ihnen jahrzehntelang geschürten Nationalismus und Expansionismus geworden. Seit Mitte des 19. Jh. war die Wiederherstellung des serbischen Imperiums - in einer dem 14. Jh. vergleichbaren Ausdehnung - erklärtes Ziel der Belgrader Politik gewesen. Es störte die Verantwort-

lichen wenig, daß das mittelalterliche serbische Großreich mit einem modernen Nationalstaat so viel Ähnlichkeit hatte wie das »Heilige Römische Reich deutscher Nation« mit einem deutschen Nationalstaat. Es störte sie auch nicht, daß das dynastische Gebilde Stefan Dusan, auf das sie sich beriefen, ein Feudalstaat gewesen war, in dem die Mehrheit der serbischen wie nicht-serbischen Bevölkerung keinerlei Rechte besessen hatte. Es hätte sie irritieren müssen, daß Mazedonien während des Mittelalters unvergleichlich längere Zeit zu Byzanz oder Bulgarien gehört hatte als zu Serbien und daß sich die mazedonische Bevölkerung nicht als Bestandteil der serbischen Nation empfand, aber es irritierte sie nicht. Und es irritierte sie noch weniger, daß in Bosnien-Herzegowina neben Orthodoxen (= Serben) auch Katholiken (= Kroaten) und südslawische Muslime lebten. Und was Kosovo betrifft: Gewiß war das Gebiet ein Zentrum des mittelalterlichen Serbien gewesen. Einige der bedeutendsten und schönsten Baudenkmäler der frühen serbischen Kultur liegen in der Umgebung des Amselfelds. Sie sind zu Symbolen serbisch-nationaler »Kontinuität und Anciennität« geworden und gleichen nationalen Heiligtümern. Aber die ethnische Struktur des Kosovo hatte sich im Laufe der Jahrhunderte grundlegend zugunsten des albanisch-muslimischen Elements verändert. Nunmehr stand die Macht der Symbole gegen die Rechte der Lebenden.

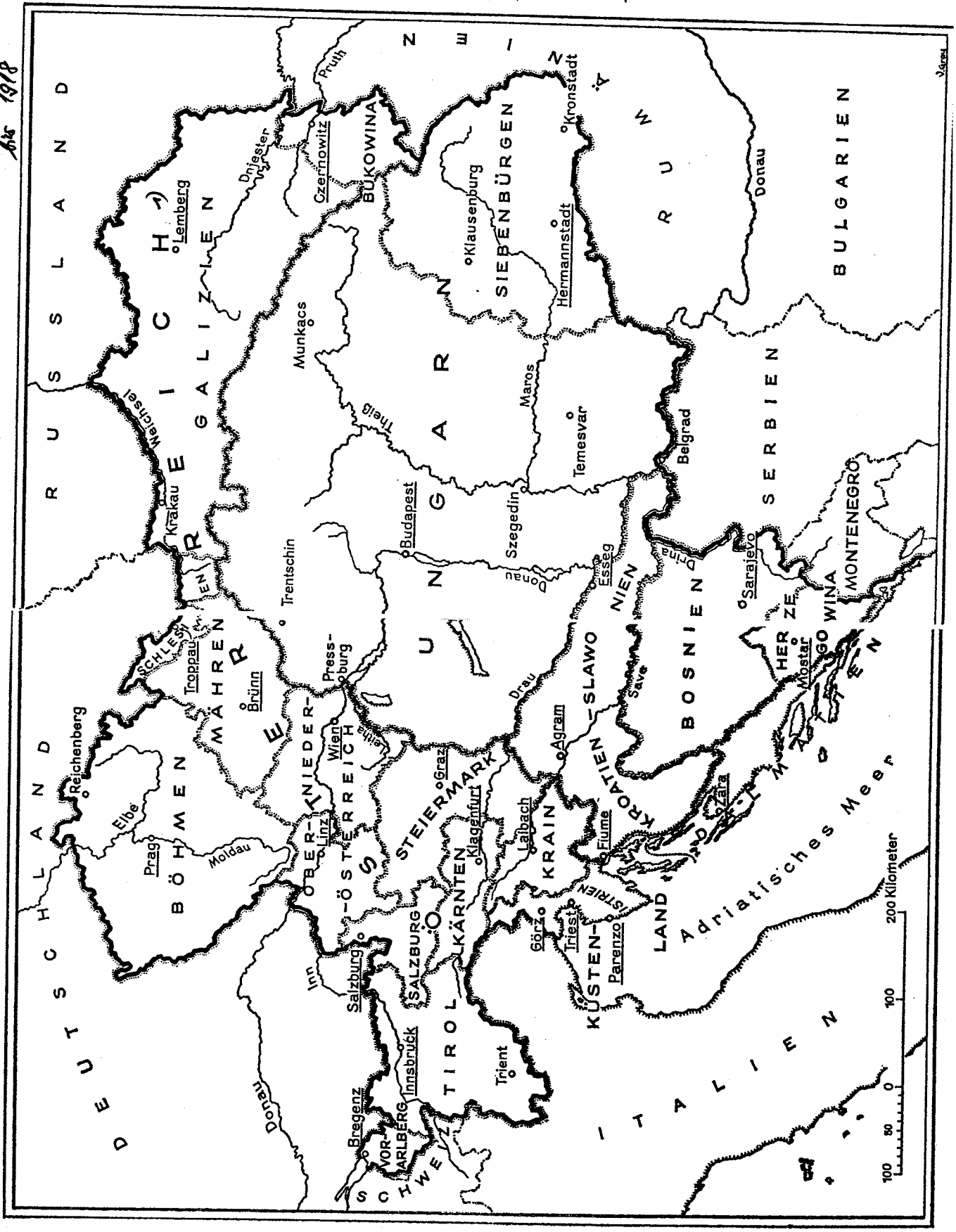
Holm Sundhausen:  
Jugoslawiens Nationalismen in historischer Perspektive.  
Journal für Geschichte, Dezember  
1990, S. 38

# Die österreichische "Militärgrenze" im 18./19. Jahrh.



1) herk  
ukrain  
3) 1945  
Polen  
Kain, Habsburgerreich  
Wien/Keln / Grenz 1922, S. 592 f.

Apr 1918



Vergr.

## AUS DEM INHALT:

### Der Krieg in Kosovo:

Recht, Unrecht und Gerechtigkeit  
Destabilisierung Südosteuropas  
Makedonien

Transformation des  
bulgarischen Mediensystems

Das Türkeibild in Griechenland

Herausgegeben vom Südost-Institut München  
R. Oldenbourg Verlag München

## Kosovo:

### "Himmliches Reich" und irdischer Kriegsschauplatz. Kontroversen über Recht, Unrecht und Gerechtigkeit\*\*

In den Diskursen über die zwei Kriege, die derzeit (Frühjahr 1999) auf jugoslawischem Boden geführt werden<sup>1</sup>, stehen die Souveränität von Staaten, die Menschenrechte, das Selbstbestimmungsrecht der Völker und "historische Rechte" im Mittelpunkt. Aber es gibt weder einen Konsens über die Hierarchie dieser Rechtsgrundsätze noch über die Verfahren, die im Falle ihrer Verletzung zur Sanktionierung eingesetzt werden sollen oder dürfen. Häufig treten Recht und Gerechtigkeit in der Beurteilung auseinander: Nicht alles, was Recht, ist auch rechtens oder gerecht. Gerade die Genesis von Souveränitätsansprüchen läßt die Diskrepanz deutlich zutage treten.

Was hat Kosovo mit Serbien zu tun? Vor Beginn der jüngsten Flucht- und Vertreibungswellen sollen mehr als 90 Prozent der Bevölkerung des Kosovo Muslime, die überwiegende Mehrheit davon Albaner, gewesen sein. Die genaue Zahl kennt niemand, da die Kosovo-Albaner die jugoslawische Volkszählung von 1991 boykottierten. Amtlicherseits wurde die Zahl der Albaner i. J. 1991 auf 1,6 Millionen (= 82% der Kosovo-Bevölkerung) beziffert. Die Zahl der Serben wurde mit 194.000 (= 10% der Bevölkerung) angegeben.<sup>2</sup> Die ethnische und konfessionelle Struktur des Kosovo unterschied sich damit grundlegend von derjenigen in Bosnien-Herzegowina vor dem Krieg von 1992-95 oder von derjenigen in der "Republik Krajina" anfangs der 90er Jahre. Anders als Bosnien oder die Krajina war Kosovo nahezu ethnisch homogen; homogener als viele "Nationalstaaten" und weitaus homogener als die Republik Serbien in ihrer Gesamtheit, wo die Serben lediglich zwei Drittel der Bevölkerung stellen. In Kosovo bildeten Serben und Montenegriener eine kleine Minderheit. Von allen im früheren Jugoslawien beheimateten Serben (insgesamt 8,1 Millionen) lebten in Kosovo Anfang der 80er Jahre nur 2,6 Prozent (= 209.000 Personen).<sup>3</sup> Kosovo war somit alles andere als ein

\* Prof. Dr. Holm Sundhaussen, Freie Universität Berlin.

\*\* Überarbeitete Fassung eines Vortrags am Osteuropa-Institut der FU Berlin, gehalten am 04.05.1999.

<sup>1</sup> Siehe hierzu S. 255f.

<sup>2</sup> *Statistički godišnjak Jugoslavije 1997* [Statistical Yearbook of Yugoslavia 1997]. Beograd 1997, S. 64. Darüber hinaus wurden in Kosovo über 57.000 (nicht-albanische) Muslime, knapp 43.000 Roma, rund 11.000 Türken u.a. Minderheiten registriert. Pushka, Asllan: *Kosova and Its Ethnic Albanian Background: An Historical Geographical Atlas*. Prishtina 1996, S. 21 f.

<sup>3</sup> *Popis stanovništva, domaćinstava i stanova u 1981. godini: Nacionalni sastav po opštinama. Konačni rezultati* [Die Bevölkerung-, Haushalts- und Wohnungszählung

Judas-Legende gestaltete verratsmythos, umzuwirge ein verlogennum lachm seinen Herrn (und mit ihm) das gesamte Serbentum) nach einem Abendmahl am Vorabend der Schlacht verraten habe, sowie das Heldentum des legendären Sultan-Mörders, der sein Leben opferte, um die Serben zu rächen, enthalten klare Botschaften: der Tod ist einem Leben in Schande vorzuziehen; Heldentum und Opferbereitschaft ebnen den Weg zum "himmlischen Reich"; Uneinigkeit und Verrat stürzen das Volk ins Verderben.

Die Schlacht von 1389 wurde schon bald danach (wenngleich historisch unzutreffend) als Untergang des serbischen Reiches, als "größte Katastrophe" und als "Schicksalswende" in der serbischen Geschichte gedeutet. Mit ihr hätten die "fünfhundertjährige Sklaverei" der Türken, der "Genozid" (!) und die "Pogrome" an den Serben ihren Anfang genommen.<sup>7</sup> Am St. Veits-Tag des Jahres 1989 – sechshundert Jahre nach der Schlacht – predigte der Patriarch der serbisch-orthodoxen Kirche den auf der Wallfahrtsstätte versammelten ein bis zwei Millionen Gläubigen und Nationalisten:

"Wenn es um die Schlacht auf dem Amsselfeld geht, erinnert sich jeder Serbe, ob Kind oder Greis... Er ist all dem, was damals geschah und was sich in den folgenden Jahrhunderten ereignete, mit Herz und Seele verbunden. So ist Kosovo mit dem innersten Wesen unseres Volkes aufs engste verwoben. Unser Volk hat verstanden, daß die Tragödie von Kosovo und die darauf folgende fünfhundertjährige Sklaverei auf die Sünde zurückzuführen ist."<sup>8</sup>

Der Kosovo-Mythos unterscheidet sich nicht grundlegend von den Mythen anderer europäischer Nationen samt ihren verschlüsselten Botschaften von Freiheit, Christentum, Heldenmut, Opferbereitschaft und ähnlichem. Als bloße Erinnerungskultur bereitet er keine Probleme. Seine Brisanz erhält er aus der Tatsache, daß der konkrete Ort des Erinnerns von den "Erbfeinden" der serbischen Nation in Besitz genommen wurde und daß die Spannungen zwischen Serben und Albanern als Fortsetzung des (angeblich) jahrhundertelangen Kampfes zwischen "Christentum und Islam" (als Teil des "clash of cultures") verstanden werden. Die Albaner werden gleich den bosnischen Muslimen für den "Genozid" am serbischen Volk während des "türkischen Jochs" (mitverantwortlich gemacht: Daraus wird der Anspruch auf Wiedergutmachung erlittener Unrechts und die "Rechtfertigung" antialbanischer Politik im 20. Jahrhundert abgeleitet: eine ebenso atavistische wie historisch verworrene Argumentation.<sup>9</sup> Die serbische Erinnerungskultur erhält damit eine aktuelle

<sup>7</sup> Vgl. u.a. Djuretić, Veselin: The Exodus of the Serbs from Kosovo in the Twentieth Century and Its Political Background. In: Nimić, Ivan (g.): *Migrations in Balkan History*. Belgrade 1989, S. 131 ff. Von einem Genozid des serbischen Volkes (oder anderer Balkanvölker) unter osmanischer Herrschaft kann keine Rede sein. Hier wird ein moderner, völkerrechtlich definierter Begriff in unzulässiger Weise auf frühere Jahrhunderte transponiert.

<sup>8</sup> Zit. nach dem Vorwort von Dagmar Burkhart zu Čolović, Ivan: *Bordell der Krieger. Folklore, Politik und Krieg*. Osnabrück 1994, S. 7.

<sup>9</sup> Stellvertretend Jovičić, Miodrag: Ustavopravni položaj pripadnika albanske nacionalnosti u Jugoslaviji [Die verfassungsrechtliche Lage der Angehörigen albanischer Nationalität in Jugoslawien]. In: Mitrović, Andrej (Hg.): *Srbi i Albanci u XX veku*

Zentrum des serbischen Siedlungsraums, sondern stellte dessen Kernprämie dar. Obwohl oder weil in Kosovo 1981 nur noch weniger als drei Prozent aller Serben lebten und ihr Anteil an der dortigen Bevölkerung auf 13% gesunken war, während er 1948 noch fast 24% betragen hatte, rückte die autonome Provinz zunehmend ins Zentrum eines revitalisierten serbischen Nationalismus.

Was in den 80er und 90er Jahren in und um Kosovo passierte, ist nur vor dem Hintergrund dessen zu verstehen, was als "historisches Gedächtnis" der Serben apostrophiert wird: eine mit Mythen durchsetzte Erinnerungskultur, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts zum ideologischen Kern der serbischen Identität geformt worden war. Die Vorstellung von Kosovo als "Wiege" des mittelalterlichen Serbien, als Ort der "heiligen Überlieferung des serbischen Volkes"<sup>4</sup>, als "serbisches Jerusalem" sowie die pathetische Erinnerung an die Schlacht auf dem Amsselfeld am St. Veits-Tag (28. Juni) 1389 bilden die beiden Grundkomponenten des Kosovo-Mythos.<sup>5</sup> Zum Arsenal dieses Mythos gehören das *Gelübde* von Kosovo (kosovski zavet), der *Verrat* des Vuk Branković, das *Opfer* des Miloš Obilić und das *Genozid*-Trauma.

Nach der mündlichen Überlieferung habe der serbische Fürst Lazar, der das Heer<sup>6</sup> gegen die Osmanen befehligte, vor der Schlacht gelobt, daß er den ehrenhaften Tod einem Leben in Schande vorziehe. Lazar habe sich damit für die "ewige Freiheit" und das "himmlische Reich" entschieden und die militärische Niederlage in einen transzendenten Sieg verwandelt. Bald nach seiner Enthauptung auf dem Amsselfeld wurde er von der serbischen Kirche heilig gesprochen, – wie viele andere mittelalterliche serbische Herrscher vor ihm. Mit dem Lazar-Kult und dem St. Veits-Kult sowie den anderen Heiligenkulten für die Herrscher aus dem Hause Nemanja wurden die Erinnerung an das mittelalterliche Serbien und das Gelübde von Kosovo sowie die Transzendenz-Vorstellungen vom "himmlischen Reich" und vom "himmlischen Volk" ("nebeski narod") über Generationen hinweg weitergegeben. Der analog zur

aus dem Jahr 1981: Nationale Zusammensetzung nach Gemeinden. Endgültige Resultate]. Statistički bilten 1295. Beograd 1982; Petrićević, Jure: *Nacionalnost stanovništva Jugoslavije. Nazadovanje Hrvata i manjina; napredovanje Muslimana i Albanaca* [Die Nationalität der Bevölkerung Jugoslawiens. Rückgang bei Kroaten und Minderheiten. Progreß bei Muslimen und Albanern]. Brugg o.J., S. 145 ff. und passim.

<sup>4</sup> Popov, Aleksandar: Kosovo – sveta priča srpskog naroda [Kosovo – heilige Überlieferung des serbischen Volkes]. In: Djilas, Aleksa (Hg.): *Srpsko pitanje* [Die serbische Frage]. Beograd 1991, S. 45. In Kosovo befinden sich 14 erhaltene mittelalterliche serbische Kirchen und Klöster sowie die Überreste von 23 Klöstern und 140 orthodoxen Kirchen.

<sup>5</sup> Zum folgenden vgl. Zirojević, Olga: Das Amsselfeld im kollektiven Gedächtnis. In: Bremer, Thomas; Nebojša Popov; Heinz-Günther Stobbe (Hg.): *Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung*. Berlin 1998, S. 45-61; vgl. auch Lauer, Reinhard: Das Wüten der Mythen. Kritische Anmerkungen zur serbischen heroischen Dichtung. In: Lauer, Reinhard; Werner Lehfeldt (Hg.): *Das jugoslawische Desaster*. Wiesbaden 1995, S. 139 ff.

<sup>6</sup> Das Heer setzte sich keineswegs nur aus Serben, sondern auch aus Kontingenten anderer Balkanvölker, darunter aus Albanern, zusammen.

handlungsrelevante Komponente. Doch bevor aus den ausufernden, folkloristischen und historisch verzerrten "Bildern" konkrete nationalpolitische Aussagen gemacht werden können, mußten sie strukturiert, fokussiert und aktualisiert werden. Dies geschah nicht spontan, nicht von unten, durch die "vox populi", war nicht der "Wille des serbischen Volkes", sondern das Werk der Deutungs- und Sinngebungseliten. Akademiker, Schriftsteller und Geistliche bildeten die Vorhut der nationalistisch-ideologischen Aufrüstung in Serbien während der zweiten Hälfte der 80er Jahre.

### Kosovo im Schnittpunkt von Geschichte und Ethnizität

Bevor ich hierauf zurückkomme, muß der zeitliche Rahmen der Betrachtung kurz ausgeweitet werden. Denn die vormoderne Geschichte Kosovos beginnt nicht mit dem serbischen Staat und sie endet nicht mit der Schlacht auf dem Amselfeld. Der serbische Anteil an der Geschichte des Gebiets ist vergleichsweise gering. Wenn man sich schon auf die unselige Anciennitätsdiskussion einläßt (auf die Frage: wer war wo zuerst?), dann kann man den Zeithorizont nicht willkürlich einengen. Die Slawen sind bekanntlich seit Ende des 6. Jahrhunderts in den Balkanraum eingedrungen. Das Gebiet war zu dieser Zeit nicht menschenleer. Wer konkret in Kosovo lebte, läßt sich nicht zuverlässig rekonstruieren. Unstrittig dagegen ist, daß die Vorfahren der Albaner wesentlich länger im Balkanraum beheimatet sind als die Slawen, obgleich die Lokalisierung der albanischen "Urheimat" nach wie vor Rätsel aufgibt. Was die politische Zuordnung Kosovos in Mittelalter und Neuzeit betrifft, so bleibt in aller Kürze festzuhalten: Am längsten hat Kosovo unter byzantinischer und osmanischer Herrschaft gestanden. Zeitweilig hatte es zum mittelalterlichen bulgarischen und zeitweilig zum mittelalterlichen serbischen Staat gehört.<sup>10</sup> Wiederum unstrittig ist, daß Kosovo unter der Herrschaft der serbischen Nemanjiden-Dynastie zu einem Zentrum der serbischen Orthodoxie avancierte (Sitz des Patriarchen in Peć, Klostergründungen von Dečani, Gračanica etc.).

[Serben und Albaner im 20. Jahrhundert]. Beograd 1991, S. 155 ff. Jovičić schreibt über die Lage der Albaner im ersten jugoslawischen Staat u.a.: "On the other hand, the new Yugoslav government showed no excessive friendship towards members of the Albanian nationality. Layers of historical remembrance full of a long and consistent genocide upon Serbs in Kosovo and Metohija, and fresh recollections of dreadful crimes perpetrated by Albanians during the retreat of the Serbian army through Albania in 1915, acted to that effect. In the new state based on a constitution and law, brutal forms of revanchism could not be committed, nor could the Albanian nationality be placed under some sort of tutelage..." (S. 159). Im Zusammenhang mit den Ereignissen während der 80er Jahre spricht der Autor von einer Fortsetzung des "genocidal behaviour [of the Albanian nationality], a business it has plied [sic!] for centuries. Certain palliative measures lately undertaken are unable to permanently resolve the problem of Kosovo and Metohija and their re-integration into Serbia. Clearly much more radical measures are necessary to change its systemic nature" (S. 171). Diese Sätze wurden im Mai 1990 in den Räumen der Serbischen Akademie gesprochen und kurz darauf veröffentlicht.

<sup>10</sup> Näheres bei Malcolm, Noel: *Kosovo. A Short History*. London 1998, S. 41 ff.

Und sehr wahrscheinlich ist, daß zu dieser Zeit – im 13./14. Jahrhundert – die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Serben oder serbisierte Angehörige anderer Ethnien waren. 1453, sieben Jahre nach der zweiten Schlacht auf dem Amselfeld (die politikgeschichtlich folgenreicher war als die von serbischen Nationalisten mythologisierte Schlacht von 1389) wurde Kosovo für rund vierzehnhundert Jahre Bestandteil des Osmanischen Reiches. Zu Beginn dieser Periode dürften etwa fünf Prozent der Kosovo-Bevölkerung Albaner gewesen sein. Doch schon während der ersten hundert Jahre osmanischer Herrschaft begann sich die ethnische Struktur des Kosovo zugunsten des albanischen Elements zu verändern (also lange vor dem mythisch stilisierten Exodus der Serben von 1690).<sup>11</sup>

Nicht nur die politische Geschichte, sondern auch die Siedlungsgeschichte Kosovos wie des Balkanraums insgesamt war außerordentlich bewegt. Im Zuge jahrhundertelanger politisch, wirtschaftlich oder kulturell bedingter Wanderbewegungen, häufig wechselnder politischer Grenzen, gezielter Um- und Ansiedlungen hat sich eine für Europa nahezu einzigartige interethnische Gemengelage herausgebildet. Multiethnizität, Multilingualität, Multikonfessionalität wurden zu prägenden Merkmalen großer Teile des Balkanraums.

Auf die Ausgestaltung der Staatsgrenzen hatte dies zunächst keinen Einfluß. Weder das tausendjährige Byzantinische Imperium noch die mittelalterlichen Balkanstaaten, geschweige denn das Osmanische Reich waren ethnisch homogene Gebilde. Was zählte, war Loyalität gegenüber dem Herrscher, Religion und sozialer Status. Die Ethnizität war weitgehend belanglos. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts avancierte die ethnische Zugehörigkeit der Bevölkerung zum staatsbildenden Prinzip.<sup>12</sup> Die neuen Staaten, die sich aus dem osmanischen Vielvölkerimperium herauschälten, legitihierten sich durch das Recht auf nationale Selbstbestimmung. "Der Balkan den Balkanvölkern", lautete der Leitsatz der nationalen Befreiungsbewegungen im 19. Jahrhundert. Mit der griechischen, serbischen und montenegrinischen Staatsbildung begann die Auflösung der vier- bis fünfzehnjährigen osmanisch-türkischen Herrschaft im Balkanraum.<sup>13</sup> Zugleich setzte der Kampf um die nationale Abgrenzung der Bevölkerung und um Territorien ein. Wer hatte Anspruch auf welches Territorium? Und warum?

Es gab zwei Möglichkeiten der "Rechtfertigung": die Berufung auf das

<sup>11</sup> Vgl. Bartl, Peter: *Albanien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg 1995, S. 60 f.; Kaleshi, Hasan: Die Albaner in Kosovo im 15. Jahrhundert. In: *Akten des Internationalen Albanologischen Kolloquiums Innsbruck 1972*. Innsbruck 1977, S. 513-524; Pulaha, Selami: *Die Autochthonie der Albaner in Kosovo und die sog. Aussiedlung der Serben im 17. Jahrhundert*. Tirana 1986; Nikolić, Rista: Širenje Arnauta u srpske zemlje [Die Ausbreitung der Arnauten in die serbischen Länder]. In:  *Glasnik Srpskog geografskog društva III/IV*. Beograd 1914.

<sup>12</sup> Vgl. Sundhaussen, Holm: Nation und Nationalstaat auf dem Balkan. Konzepte und Konsequenzen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Elvert, Jürgen (Hg.): *Der Balkan. Eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*. Stuttgart 1997, S. 77 ff.

<sup>13</sup> Einen guten Überblick bieten Jelavich Charles; Barbara Jelavich: *The Establishment of the Balkan National States, 1804-1920*. Seattle, London 1977.



### Die Eroberung Kosovos durch Serbien und der Beginn der ethnischen Säuberungen

Im Verlauf des Jahres 1913 wurde die politische Karte des zentralen Balkanraums in einseitigen Akten der Balkanstaaten sowie in mehreren internationalen Verhandlungsrunden neu gestaltet. Der serbische König Peter Karadjordjević verkündete am 7. September 1913 die Annexion der eroberten Gebiete.<sup>18</sup> Seither ist Kosovo (mit einigen Modifizierungen zu Lasten Montenegro) Teil Serbiens, das Ende 1918 im ersten jugoslawischen Staat aufging. Die Verhandlungen des Jahres 1913 waren begleitet von heftigen serbisch-albanischen Kämpfen<sup>19</sup>, von massiven Ausschreitungen serbischer Truppen und paramilitärischer Einheiten (Tschetniks) gegen die albanische Bevölkerung, von Massenflucht, Vertreibung und Zwangsbekehrungen zur Orthodoxie. In einem Bericht des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls in Skopje von Ende Oktober 1913 heißt es:

"Mich für einen Serben haltend erwähnte [ein serbischer Feldwebel], daß er an der...Offensive...[westlich von Prizren vom 5.-8. Oktober 1913] teilgenommen habe. [...] Während nun das 10. Regiment ... vorrückte..., verlegte es zugleich der zurückgebliebenen albanischen Dorfbevölkerung den Weg nach rückwärts; sein eigenes Bataillon, dem sich eine Anzahl bewaffneter Serben aus [Prizren] angeschlossen hatte, sperrte den unglücklichen Bauern nach allen übrigen Seiten den Weg zur Flucht ab. Sobald nun ein Dorf vollkommen zerniert war, wurden die männlichen Einwohner herausgerufen, in Reih und Glied gestellt und niedergeschossen. Hierauf wurden die Häuser angezündet, die herausflüchtenden Frauen und Kinder mit Bajonetten in die brennenden Heimstätten zurückgetrieben, wo sie umkamen."

In manchen Dörfern seien die Frauen gewaltsam herausgeschleppt und niedergeschossen oder niedergestochen worden. Nach der Tötung der Männer pflegten sich die Offiziere zurückzuziehen, um der Ermordung der Frauen und Kinder nicht beiwohnen zu müssen; sie erteilten den Unteroffizierent sprechende Befehle und überließen diesen die Ausführung. Bei Gehorsamsverweigerung drohten die Offiziere mit dem Kriegsgericht. Der Feldwebel selbst habe bei der Vernichtung von ca. zehn Dörfern mitgewirkt.<sup>20</sup>

Ein zeitgenössischer österreichischer Sozialist bezeichnete die Geschehnisse von 1913 als "Albaniens Golgatha". Es waren v.a. die Sozialisten, an ihrer Spitze Leo Trocki und der serbische Sozialist Dimitrije Tucović, die die serbischen Massaker an der albanischen Bevölkerung öffentlich anpranger-

<sup>18</sup> Abgedruckt im Amtsblatt *Srpske Novine* vom 27.08.1918 (alten Stils).

<sup>19</sup> Gutić, Mirko: Oružani sukopi na srpsko-albanskoj granici u jesen 1913. godine [Die bewaffneten Auseinandersetzungen an der serbisch-albanischen Grenze im Herbst 1913]. In: *Vojnoistorijski glasnik*, 1/1985, S. 225-275; Hrabak, Bogumil: *Arbanaški upadi i pobune na Kosovu i u Makedoniji od kraja 1912. do kraja 1915. godine* [Die albanischen Einfälle und Aufstände in Kosovo und Makedonien vom Ende des Jahres 1912 bis Ende des Jahres 1915]. Vranje 1988.

<sup>20</sup> Zit. nach Boeckh, Katrin: *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatendpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan*. München 1996, S. 168.

moderne Selbstbestimmungsrecht der Völker und/oder die Berufung auf "historische Rechte". An vielen Stellen ergab sich darauf eine unheilvolle Verquickung zweier sich wechselseitig ausschließender Prinzipien. Wo die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts versagte, klammerte man sich an "historische Rechte". Der Hinweis, daß ein bestimmtes Territorium zu irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit unter "griechischer", "serbischer" oder "bulgarischer" Herrschaft gestanden hatte, diente als Begründung für die territoriale Zuordnung in der Gegenwart.<sup>14</sup>

Im Zuge der Balkankriege von 1912/13 wurde Kosovo schließlich von serbischen Truppen erobert. Die Serben sagten: Kosovo wurde "befreit". Aber was heißt das? Ein Territorium ist nicht frei oder unfrei. Frei oder unfrei sind die Menschen, die darauf leben. Die Mehrheit der Bevölkerung in dem vom "türkischen Joch befreiten" Kosovo-Metohija waren jedoch Albaner. In drei der vier Verwaltungsbezirke dieser Provinz (in Prizren, Zvečan und Kosovo) waren nach Ausweis der Volkszählung von 1921 zwischen 60 und 65 Prozent, im Bezirk Metohija (im Westen des Kosovo) sogar 80 Prozent der Bevölkerung albanischsprachig. (Der Anteil der Muslime an der Bevölkerung der vier Bezirke schwankte zwischen 71% und 80%).<sup>15</sup> Diesem Tatbestand kann man entgegenhalten (und dies ist auch geschehen, wovon gleich zu sprechen sein wird), daß es sich gar nicht um Albaner gehandelt habe, sondern um Serben (bzw. "Kryptoserben"), die zwangsweise zum Islam konvertiert wurden und die albanische Sprache angenommen hätten.<sup>16</sup> Ausgeschlossen ist dies nicht, obwohl es sich nicht im größeren Maßstab beweisen läßt. Aber auch der Umkehrschluß gilt: Man kann nicht ausschließen, daß ein Teil der serbischen Bevölkerung "eigentlich" Albaner sind, obwohl man dies von Einzelfällen abgesehen – ebenfalls nicht beweisen kann.<sup>17</sup> Die ganze Diskussion über Abstammung und Blut ist nicht nur hoffnungslos antiquiert, sondern auch empirisch weitgehend unbelegbar. Tatsache dagegen ist, daß niemand die Menschen in Kosovo im Gefolge ihrer "Befreiung" nach ihren politischen Wünschen und Zielen gefragt hat. Die Formel von der "Befreiung" ist politische Rhetorik. Nicht mehr und nichts anderes.

<sup>14</sup> Vgl. Sundhaussen, Holm: Ethnonationalismus in Aktion. Bemerkungen zum Ende Jugoslawiens. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 20. Jg., 3/1994, S. 402 ff.

<sup>15</sup> *Prethodni rezultati popisa stanovništva u Kraljevini Srbija, Hrvata i Slovenaca 31. januara 1921. god* [Die vorläufigen Resultate der Volkszählung im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen vom 31. Januar 1921]. Sarajevo 1924, S. 12-16.

<sup>16</sup> Djuretić (Anm. 7), S. 133: "The Albanian people originates to a great extent from such converted Serbs ..."

<sup>17</sup> Zur Problematik der albanos-serbischen Ethnosymbiose und zu ethnischen Veränderungen während der osmanischen Zeit vgl. u.a. Sufflay, Milan: *Srbi i Arbanasi (Njihova simbioza u srednjem vijeku)* [Serben und Albaner (Ihre Symbiose im Mittelalter)]. Beograd 1925, Neuaufl. Zagreb 1991; Urošević, Atanasije: *Etnički procesi na Kosovu tokom turske vladavine* [Ethnische Prozesse in Kosovo während der türkischen Herrschaft]. Beograd 1987.

Habermaas hat darauf hingewiesen, daß

"die Subjekte des Völkerrechts mit den Blutspuren, die sie in der Katastrophen-geschichte des 20. Jahrhunderts hinterlassen haben, die Unschuldvermutung des klassischen Völkerrechts ad absurdum geführt haben."<sup>24</sup>

### Die "albanische Frage"

Die serbisch-albanische "Erbschaft" ist ein Produkt der modernen Nationalstaatsbildung und hat sich seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts herauskristallisiert. Sie ist weder "ewig" noch "erblich". Die Abspaltung der neuen Balkanstaaten aus dem Osmanischen Reich drohte, das Siedlungsgebiet der Albaner, das bis ins heutige engere Serbien hineinreichte, zu zersplittern. Das war die Geburtsstunde der "albanischen Frage". Hatten Serben und Albaner in der Vergangenheit wiederholt gemeinsam gegen die Osmanen oder gegen Mißstände im Osmanischen Reich gekämpft (auf dem Amsfeld und zur Zeit Skanderbegs ebenso wie in den Zeiten danach<sup>25</sup>), so zerbrach ihre "Koalition" unter dem Druck der rivalisierenden Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert. Im Juni 1878, drei Tage vor Beginn des Berliner Kongresses, formierte sich eine erste albanische Nationalbewegung. Nicht im heutigen Albanien, sondern im multiethnischen Prizren, im Südwesten des Kosovo-Gebiets. Kosovo ist Ausgangspunkt und "Wiege" der modernen albanischen Nationalbildung. Ihrem Charakter nach war diese Bewegung defensiv und integralistisch. Sie kämpfte für den Fortbestand des polyethnischen und polykonfessionellen Osmanischen Reiches und richtete sich gegen die Aufteilung des albanischen Siedlungsraums unter die Nachbarstaaten.<sup>26</sup> Auf der einen Seite der Front standen die albanischen Integralisten, auf der anderen Seite die serbischen "Separatisten und Terroristen". Letztere kämpften für die Abspaltung "ihrer" Territorien vom Osmanischen Reich und setzten auf die Intervention der Großmächte in die inneren Angelegenheiten des Sultanstaates, der ein anerkanntes Völkerrechtssubjekt war. Heute ist es umgekehrt. Die Serben sind die Integralisten, die Albaner die "Separatisten und Terroristen". Nur am "moralischen Recht" hat sich aus serbischer Sicht nichts geändert: Damals befand es sich auf seiten der Separatisten, heute auf seiten der Integralisten. Quod licet Jovi, non licet bovi.

Die Albaner waren zu etwa 70 Prozent Muslime – Sunniten und Bektaschi – (der Rest Katholiken und Orthodoxe). Da der Islam (anders als die Orthodoxie) national nicht konnotiert war, gehörte die Loyalität der albanischen Muslime lange Zeit dem Osmanischen Reich, das den Zusammenhalt der albanischen Siedlungsgebiete gewährleistete oder zu gewährleisten schien.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Habermaas, Jürgen: Bestialität und Humanität. Ein Krieg an der Grenze zwischen Recht und Moral. In: *Die Zeit*, 29.04.1999.

<sup>25</sup> Vgl. Bartl, Peter: "Ratzen" und "Albenser": Türkenkampf als Integrationsfaktor. In: Grothausen, Klaus-Detlef (Hg.): *Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart*. Göttingen 1984, S. 135-150.

<sup>26</sup> Einzelheiten bei Boeckh (Anm. 20), S. 23 ff.

<sup>27</sup> Stellvertretend Bartl, Peter: *Die albanischen Muslime zur Zeit der nationalen Unab-*

ten.<sup>21</sup> (Man ersieht daraus, daß zwischen den Sozialisten von damals und denen von heute ein unüberbrückbarer Graben liegt.) Aber nicht nur die Sozialisten, sondern auch die von der Carnegie-Stiftung eingesetzte internationale Enquete-Kommission dokumentierte die "ethnischen Säuberungen" im zentralen Balkanraum<sup>22</sup>, die sich kaum von den "ethnischen Säuberungen" der Gegenwart unterscheiden, sofern man von der zwischenzeitlich erfolgten "Vervollkommnungen" absieht.

"Das rücksichtslose Vorgehen Serbiens in seinem annektierten Gebiet ließ ausländische Beobachter zu dem Schluß kommen, der Staat verfolge hier einen von vornherein in Einzelheiten genau festgelegten Plan, dessen leitende Gesichtspunkte in der Serbisierung der nicht-serbischen Bevölkerung bestünden, in der Eliminierung aller widerstrebenden Elemente und in der Beschlagnahme des nicht-serbischen Grundbesitzes und dessen Neubesiedlung mit Serben bzw. mit verwandten Völkern. Die serbische Verwaltung, so ein britischer Diplomat, sei unendlich viel schlimmer als die türkische. Es könne zwar sein, daß sich diese auf lange Sicht hin – er ging von zwei Jahrhunderten aus – ändere, aber im Moment stelle sie einen Fluch dar."<sup>23</sup>

Niemand, der die Ereignisse von 1913 kennt, wird ernsthaft behaupten können, daß die im Bukarester Frieden und vielen nachfolgenden Verträgen völkerrechtlich anerkannte Souveränität Serbiens/Jugoslawiens über Kosovo irgend etwas mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker oder mit dem Recht vor Menschenrechten zu tun hat. Nicht alles, was völkerrechtlich sanktioniert wurde, ist seinem Ursprung nach sakrosankt. Oft handelt es sich um post factum erfolgte Legalisierungen von Eroberungs- oder Gewaltakten bzw. um eine Art Verrechtlichung von Unrecht. Gewiß kann man sich auf den Standpunkt stellen, daß mittels des Völkerrechts auch Unrecht zu Recht wird, und daß die Verrechtlichung zwischenstaatlicher Beziehungen ein unverzichtbares Element der Zivilisierung der Welt ist. Aber wer das völkerrechtliche Argument im moralisch-ethischen Sinn verwendet, sollte die mitunter dubiose Herkunft mancher Rechtsbestände nicht aus dem Blick verlieren. Jürgen

<sup>21</sup> Freundlich, Leo (Hg.): *Albanians Golgotha. Anklageakten gegen die Vernichter des Albanervolkes*. Wien 1913; *The War Correspondence of Leon Trotsky. The Balkan Wars 1912-13*. New York 1980; Tucović, Dimitrije: *Srbija i Albanija. Jedan prilog kritici zavojevačke politike srpske buržoazije* [Serbien und Albanien. Ein Beitrag zur Kritik der Eroberungspolitik der serbischen Bourgeoisie]. Beograd 1914 (und wiederholte Neuauflagen).

Anläßlich einer Vortragsreihe in der Serbischen Akademie der Wissenschaften vom 7.-10. Mai 1990 über Serben und Albaner im 20. Jahrhundert erklärte der Historiker Vladimir Dedijer, er habe jahrelang alle Dokumente aus dem Jahre 1913 studiert und könne ruhigen Gewissens versichern, daß Tucović die Ereignisse so beschrieben habe, wie sie sich ereignet hätten. In: *Srbi i Albanci u XX veku* (Anm. 9), S. 19. Zur Haltung der damaligen serbischen Sozialisten vgl. Stojanović, Dubravka: *Istružavanje načela. Srpska socijaldemokratska partija i ratni ciljevi Srbije 1912-1918* [ ]. Beograd 1994.

<sup>22</sup> *Report of the International Commission To Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars*. Aylesbury Bucks 1914, Neuaufgabe u. d. T.: *The Other Balkan War: A 1913 Carnegie Endowment Inquiry in Retrospect*. New York 1993.

<sup>23</sup> Boeckh (Anm. 20), S. 173.

Erst als sich dies als Illusion erwies, tauchte die Forderung nach einem eigenen albanischen Staat auf. In dieser Hinsicht waren die albanischen Muslime mit den bosnischen Muslimen vergleichbar. Beide entwickelten ihre nationale Identität vergleichsweise spät, – später als ihre Nachbarn. Und beide wollten nicht zwischen den Mühlsteinen der Nationalbewegungen in ihrer Umgebung zerrieben werden. Aber anders als bei den bosnischen Muslimen, für die der Islam zum differenzierenden Kriterium nationaler Identität wurde, spielte der Islam bei den Albanern als nationales Bestimmungsmerkmal keine tragende Rolle. Nicht Religion, sondern sprachliche Verwandtschaft stand im Vordergrund kollektiver Identitätsbildung.

### Die Formierung des antialbanischen Rassismus

Die "Europäer" nahmen das Volk der Albaner kaum oder gar nicht wahr. Für viele waren sie aufgrund ihrer Religion einfach "Türken". Serbische und griechische Nationalisten machten sich die Ignoranz und Gleichgültigkeit "Europas" zunutze: wäre es nach ihnen gegangen und hätten die damaligen Großmächte zugestimmt, wäre 1912/13 nicht einmal der albanische Staat in seinen heutigen Grenzen (sondern bestenfalls ein Pufferstaat) entstanden, während der Hauptteil des albanischen Siedlungsgebiets zwischen Montenegro, Serbien und Griechenland aufgeteilt worden wäre. Montenegro hätte den Norden, Serbien die Mitte und Griechenland den Süden Albanien erhalten.<sup>28</sup> Die Losung "Der Balkan den Balkanvölkern" beinhaltete somit eine Zweiteilung der Bevölkerung: in solche, die ein Anrecht auf einen eigenen Staat (unter Reklamation des Selbstbestimmungsrechts oder "historischer Rechte") hatten, und solche, denen dieses Recht verweigert wurde.

Verweigert wurde es ihnen im Geist klassischer Kolonialargumentation. Die Albaner müßten zunächst "zivilisiert" werden. Den serbischen und griechischen "Kulturträgern" standen die unzivilisierten "Rothäute Europas" gegenüber. Und das Bild des "Wilden" diente nicht zuletzt zur Rechtfertigung harscher Zivilisierungsmaßnahmen. Die Formulierung "Rothäute Europas" stammt aus einer 1913 in Leipzig veröffentlichten Broschüre des serbischen Gelehrten und Ministerpräsidenten Serbiens Vladan Djordjević. Ein erheblicher Teil derjenigen, die man "Albanesen" nenne, so Djordjević, seien gar keine Albaner ("obwohl sie albanesisch sprechen"), sondern "slawische und römische Typen, sie sind slawisierte und romanisierte Dardaner, Skordisken, Bessi, Triballen usw." Die kleine Gruppe der "echten" Albaner bzw. "Arnaudauten" beschreibt der Autor mit folgenden Worten:

"Der arnaudautische Typus ist mager und klein, in ihm ist etwas Zigeunerhaftes, Phönizisches. Nicht bloß an die Phönizier erinnern die Albanesen, sondern auch an die Urmenschen, welche auf den Bäumen schliefen, an denen sie

sich mit ihren Schweiften festhielten. Durch die späteren Jahrtausende, in denen der menschliche Schweif nicht mehr gebraucht wurde, verkümmerte derselbe so, daß die heutigen Menschen bloß eine kleine Spur davon in den Knöchelchen des Steißbeines besitzen. Bloß unter den Albanesen scheint es noch geschwänzte Menschen im XIX. Jahrhundert gegeben zu haben."<sup>29</sup>

Djordjevićs Broschüre war keine Satire, sondern eine Kampfschrift zur Verhinderung der albanischen Staatsgründung und zur Verweigerung eines albanischen Selbstbestimmungsrechts. Vom "Urmenschen" zum "Urmenschen" war es nicht weit. Die Diktion von Djordjevićs Pamphlet erinnert an jene Parolen über "Mißgeburten" und "Urmenschen", die Ende der 80er Jahre auf den von Slobodan Milošević in Serbien organisierten "Meetings" zu lesen oder zu hören waren.<sup>30</sup> Milošević selbst soll nach Informationen der Neuen Zürcher Zeitung vom 25. März 1999 in einem Schreiben an den britischen und französischen Außenminister erklärt haben, daß die Serben in den britischen und französischen Außenminister erklärt haben, daß die Serben in Kosovo ihre historische Würde verteidigen gegen "Ratten, die keine Ahnung von Würde und Geschichte" haben. (Im Vergleich zu Miloševićs Rhetorik nehmen sich die Formulierungen von Djordjević geradezu hausbacken aus.)

Die Haltung serbischer Nationalisten gegenüber den Albanern schwankte längere Zeit zwischen Exklusion und Inklusion. Einerseits wurden sie ausgegrenzt und als "Türken" stigmatisiert (stigmatisiert insofern, als die Bezeichnung "Türken" mit dem "türkischen Joch" assoziiert wurde). Andererseits wurden sie (zumindest partiell) für das serbische Volkstum reklamiert, wobei es zwei Varianten gab: das Paradigma vom "verlorenen Sohn" und das Paradigma des "Verräters". Gemäß der ersten Variante mußte der "verlorene Sohn", der infolge tragischer Umstände ("türkisches Joch") Sprache und Glauben seiner Väter<sup>31</sup> aufgegeben hatte, in den Schoß der Familie zurückgeholt werden (Assimilierungsstrategie). Wer sich uneinsichtig zeigte, galt als Verräter und war dementsprechend zu behandeln (Bestrafungsstrategie). Die Albaner zeigten sich uneinsichtig und bekamen die ganze Härte der Zivilisierung zu spüren.

### Die politische Instrumentalisierung des Kosovo-Syndroms und das Memorandum der Serbischen Akademie von 1986

Die antialbanischen Ressentiments bzw. der latente antialbanische Rassismus in Teilen der serbischen Gesellschaft wurde seit Mitte der 80er Jahre von Intellektuellen wiedererweckt, geschürt und seit 1987 von Milošević politisch instrumentalisiert. Nicht daß Milošević aus religiösen Gründen ein besonderes Interesse an den "heiligen Stätten" der Serben in Kosovo bzw. am "serbischen Jerusalem" gehabt hätte, sondern es ging allein um Eroberung und Erhalt politischer Macht mittels einer Blut- und Boden-Ideologie. Den Auftakt

<sup>28</sup> *hängigkeitsbewegung (1878-1912)*. Wiesbaden 1968; Rizaj, S.: *The Albanian Ligue of Prizren in English Documents*. Prishtine 1978.

<sup>29</sup> Einzelheiten bei Helmreich, Ernst C.: *The Diplomacy of the Balkan Wars 1912-1913*. Cambridge/Mass., London 1938.

<sup>29</sup> Georgevitch, Vladan: *Die Albanesen und die Großmächte*. Leipzig 1913, S. 4.

<sup>30</sup> Zit. nach Čolović (Anm.8), S. 25.

<sup>31</sup> Die Mütter spielen im agnatisch-patrilinaren Abstammungsverständnis ohnehin keine Rolle.

bildete der sog. "Fall Martinović" vom Frühjahr 1985 – die angebliche (aber nie restlos aufgeklärte) sexuelle Mißhandlung eines Serben durch Albanen, die in der serbischen Presse monatelang für maßlos überzogene und hysterische Berichte sorgte. Selbst im jugoslawischen Bundesparlament kam es darüber zu einer Aussprache. Im Herbst 1985 stellte der serbische Nationalist Kosta Bulatović eine serbische Klageschrift, die sog. "Petition der 2016" zusammen, in der die Unterzeichner um Schutz für die serbische Bevölkerung Kosovos baten.<sup>32</sup> Ebenfalls 1985 veröffentlichte der serbische Historiker Dimitrije Bogdanović eine polemisch durchsetzte Geschichte Kosovos, in der er die These vertrat, die dortigen Albanen bedrohten die Serben durch eine Art biologischen Genozids.<sup>33</sup> Im Februar 1986 übergaben 160 Serben und Montenegro aus dem Kosovo dem jugoslawischen Bundesparlament einen Be schwerdekatalog. Schon einen Monat zuvor hatten 216 serbische Intellektuelle unter Führung des Romanciers und späteren Präsidenten Rest-Jugoslaviens Dobrica Ćosić eine Petition unterzeichnet, in der die Kosovo-Serben zu Opfern eines "Genozids" erklärt wurden.<sup>34</sup> Ihre "akademische Würde" erhielten die antialbanischen Ressentiments durch das sog. Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften von 1986.<sup>35</sup> Darin wurde der "physische, politische, rechtliche und kulturelle Genozid" an der serbischen Bevölkerung Kosovos in düstersten Farben beschworen. Seit Frühjahr 1981 (seit den damaligen Demonstrationen der Albanen) werde gegen die Serben in Kosovo ein "offener und totaler Krieg" geführt. Brandstiftungen, Morde, Vergewaltigungen serbischer Frauen und Schändungen religiöser Stätten seien an der Tagesordnung.<sup>36</sup> Die Autoren behaupteten, daß in den letzten zwanzig Jahren rund 200.000 Serben infolge ihrer Diskriminierung das Kosovo-Gebiet verlassen hätten. Ausdrücklich erwähnten sie den "Fall Martinović"

<sup>32</sup> Vgl. Malcolm (Anm. 10), S. 338 f.

<sup>33</sup> Bogdanović, Dimitrije: *Križica o Kosovu* [Das Buch über Kosovo]. Beograd 1985. Der nationalistische Schriftsteller Milorad Pavić priets Bogdanovićs Buch im Vorfeld der 600-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Anselfeld und empfahl eine englische und französische Ausgabe des Werkes. "I also propose that we [der serbische Schriftstellerverband, H.S.] demand that, on July 7 this year the Socialist Republic of Serbia decorate all the publishers in the world who have brought out even a single Serbian book. In the course of the next year, it should decorate all University professors who teach their students Serbian literature, and, the year after, all translators of Serbian literature should also be decorated. For these purposes, the order of ST. SAVA should be restored." In: *Kosovo 1389-1989. Serbian Literary Quarterly*, 1-3/1989, S. 51.

<sup>34</sup> Vgl. Magaš, Branka: *The Destruction of Yugoslavia: Tracking the Break-up 1980-1992*. London 1993, S. 50 f.

<sup>35</sup> Memorandum" grupa akademika Srpske akademije nauka i umetnosti o aktuelnim društvenim pitanjima u našoj zemlji ["Memorandum" einer Gruppe von Mitgliedern der Serbischen Akademie der Wissenschaften und der Künste zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen in unserem Land]. In: *Naše teme*, 33. Jg., 1-2/1989, S. 128-163. Übersetzte und erweiterte Neuaufgabe: Pantić, Miroslav (ed.): Kosta Mihailović; Vasilije Krestić: *Memorandum of the Serbian Academy of Sciences and Arts. Answers to Criticisms*. Belgrade 1995.

<sup>36</sup> Memorandum" grupa akademika, a.a.O., S. 154.

und die "Petition der 2016" als Beweis für den "physischen, moralischen und psychologischen Terror", dem die Serben in Kosovo ausgesetzt seien.<sup>37</sup>

Kein Wort über die leidvolle Vorgeschichte des Konflikts: über Versäumnisse serbischer Politik in Kosovo seit 1913, z. B. über das völlige Fehlen albanischer Minderheitsrechte im ersten jugoslawischen Staat. Nach den Balkankriegen von 1912/13 hatte Serbien eine von den Großmächten gewünschte vertragliche Regelung über die türkischen und albanischen Minderheiten als "Einmischung in seine inneren Angelegenheiten" abgelehnt. Während der Pariser Friedensverhandlungen nach dem 1. Weltkrieg argumentierte die Belgrader Delegation unter Führung Nikola Pašićs, daß Serbien bei Kriegsbeginn 1914 ein souveräner Staat und "Südserbien" (Kosovo und Makedonien) bereits Bestandteil dieses Staates gewesen sei. Gleichwohl wurden in der Präambel des Vertrags von St. Germain (Art. 51) auch die seit 1913 von Serbien erworbenen Gebiete in den Minderheitenschutz einbezogen.<sup>38</sup> Umgesetzt wurden diese Bestimmungen allerdings nie: eine klare Verletzung der Friedensverträge und der Völkerbunds-Charta! Auch über die serbische Kolonisationspolitik in Kosovo nach dem 1. Weltkrieg (also über die staatliche organisierte Ansiedlung serbischer Kriegsfreiwilliger) oder über die serbische Assimilationspolitik während der Zwischenkriegszeit findet sich im Memorandum der Serbischen Akademie von 1986 kein einziges Wort.<sup>39</sup> Kein Wort über das Memorandum des serbischen Historikers Vaso Čubrilović von 1937, in dem eine Vertreibung der Albanen vorgeschlagen wurde.<sup>40</sup> (Čubrilović gehört übrigens zu den Kultfiguren im Umfeld des Attentats von Sarajevo.) Kein Wort über das Abkommen mit der Türkei von 1938, das eine Umsiedlung von 40.000 muslimischen Familien aus Kosovo und Makedonien in die Türkei vorsah (wegen Beginn des 2. Weltkriegs aber nicht umgesetzt wur-

<sup>37</sup> A.a.O., S. 154 f.

<sup>38</sup> Vgl. Mitrović, Andrej: *Jugoslavija na konferenciji mira 1919-1920* [Jugoslawien auf der Friedenskonferenz 1919-1920]. Beograd 1969, S. 200 ff.

<sup>39</sup> Zu Details vgl. u.a. Reuter, Jens: *Die Albanen in Jugoslawien*. München 1982. Zu einzelnen Aspekten vgl. Milovan Obradović: *Agrarna reforma i kolonizacija na Kosovu (1918-1941)* [Die Agrarreform und die Kolonisierung in Kosovo (1918-1941)]. Priština 1981; Hadri, Ali: *Nacionalno ugnjetavanje šiptarske narodnosti i stav i borba KPJ za nacionalna prava Šiptara za vreme stare Jugoslavije* [Die nationale Unterdrückung der skipetarischen Volksgruppe sowie Haltung und Kampf der KPJ für die nationalen Rechte der Skipetaren im alten Jugoslawien]. In: *Gjurmime albanologjike*, 2/1965, S. 75 ff.; Piraku, Muhamet: *Kulturno-prosvetni pokret Albanaca u Jugoslaviji (1919-1941)* [Die Kultur- und Bildungsbewegung der Albanen in Jugoslawien]. In: *Jugoslovenski istorijski časopis*, 17 Jg., 1-4/1978, S. 356-370. Der serbische Historiker Veselin Djuretić "rechtfertigte" die Assimilationspolitik der Zwischenkriegszeit 1989 mit dem im Geist der Kolonialpolitik formulierten Worten: "Given the lack of educated Albanian speakers, schooling in the Serbo-Croat language was an objective necessity and not, as was later claimed, an attempt to 'denationalize' the Albanians." Djuretić (Anm. 7), S. 135.

<sup>40</sup> Čubrilović, Vaso: *The Expulsion of the Albanians by the Serbs*. In: *That Was Yugoslavia: Information and Facts*, Nr. 4-5, 1993, S. 6-28.

de)<sup>41</sup>; kein Wort über die Pläne der serbischen Tschetniks vom Dezember 1941, in denen ein ethnisch "gereinigtes" Großserbien in der halb Jugoslawiens (vorgesehen war u.a. die Umsiedlung und Vertreibung von ca. 2,7 Millionen Menschen) propagiert wurde<sup>42</sup>, kein Wort über die Abwanderung von Kosovos-Albanern nach dem 2. Weltkrieg, über das zweite Memorandum von Čubri- lović, in dem erneut eine Vertreibung der Albaner gefordert wurde<sup>43</sup>, oder über die rigide Unterdrückungspolitik gegenüber der albanischen Bevölkerung bis 1966, bis zum Sturz des serbischen Innenministers Alexander Ranković<sup>44</sup>; Statt dessen nur Selbstgerechtigkeit. Selbstmitleid, Pflege des serbi- schen Opfermythos und ein stupender Antisemitismus!

**Die Kosovo-Albaner zwischen Defensive und Offensive**

Gewiß lassen sich Gegenrechnungen aufmachen: Der seiner Entstehung nach defensive albanische Nationalismus ist wiederholt in gewaltsamen Nationalismen umgeschlagen. Daran gibt es nichts zu beschönigen. Die sog. Kaçak- Banden nach dem 1. Weltkrieg waren eindeutig Terroristen (wie so viele an- dere "Freiheitskämpfer" vor und nach ihnen). Und wiederholt haben alba- nische Nationalisten mit den Gegnern ihrer Gegner zusammengearbeitet, egal um wen es sich dabei handelte (und das schloß auch die nationalsozialistische Besatzungsmacht im 2. Weltkrieg ein)! Ohne Zweifel: ein Teil der Albaner waren Kollaborateure und Sympathisanten der Nazis.<sup>45</sup> Zahlenmäßig den Ser- ben stets weit unterlegen, hat bei albanischen Nationalisten immer wieder auch der Zweck die Mittel "geheiligt". Auch das ist eine leidvolle Geschichte.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wurde die Provinz Kosovo (ebenso wie die Vojvodina) den sechs jugoslawischen Republiken weitgehend gleich- gestellt. Die Autonomen Provinzen besaßen jedoch im Gegensatz zu den Re- publikern keinen staatlichen Charakter, sondern galten als "gesellschaftlich- politische Gemeinschaften".<sup>46</sup> Die Unterscheidung zwischen der Staatlichkeit der Republiken und der Nichtstaatlichkeit der Autonomen Provinzen war je- doch "fast nur noch semantischer Natur".<sup>47</sup> Dennoch wurde die Tatsache, daß

den Kosovaren im Unterschied zu den jugoslawischen Völkern ("narod") nur der Status einer Völkergemeinschaft ("narodnost") zuerkannt worden war, als Dis- kriminierung empfunden. Faktisch war es eine Diskriminierung, auch wenn sie in der politischen Alltagspraxis seit den Verfassungsänderungen von 1968/71 bzw. seit der Bundesverfassung von 1974 keine spürbaren Auswir- kungen mehr hatte. Die Staatlichkeit war nur dann von Bedeutung, wenn sie als erster Schritt zur künftigen Separation verstanden wurde.

Im Gefolge der verfassungsrechtlichen Aufwertung Kosovos schlug das Pendel nach jahrzehntelanger Unterdrückung zurück. Nun sahen sich die in Kosovo lebenden Serben und Montenegriener einer zunehmenden Marginali- sierung ausgesetzt. Viele (nach serbischen Angaben: rund 200.000) Serben verließen das Gebiet.<sup>48</sup> Vermutlich kam es dabei auch zu antiforbischen Aus- schreitungen und Übergriffen. Daß es unter den Kosovo-Albanern fanatische Nationalisten gab, hatten spätestens die Demonstrationen von 1981 erkennen lassen, d.h. zu einem Zeitpunkt, als Kosovo weitgehende politische Rechte besaß und die Lebensverhältnisse in der Region weitaus vorteilhafter waren als im Nachbarland Albanien. Dennoch tauchte bei den Demonstrationen nicht nur die Forderung nach Aufwertung Kosovos zur siebenten Republik Jugoslawiens, sondern auch vereinzelt der Ruf nach Unabhängigkeit oder nach Anschluß an Albanien auf.<sup>49</sup>

Dieser Nationalismus war gewiß nicht besser als andere Nationalismen. Wie weit er bei der kosovarischen Bevölkerung Rückhalt fand, ist nie unvor- eingenommen und ideologiefrei untersucht worden. Was die Ausschreitungen betrifft, so wurden nachprüfbar Belege in den seltensten Fällen vorgelegt. Die serbische Soziologin und Oppositionspolitikerin Vesna Pešić kommentiert:

"Meine Untersuchung von Vergewaltigungen auf dem Kosovo zeigt, daß es seit 1987 nicht eine 'zwischenethnische' Vergewaltigung gegeben hat, also daß ein Albaner eine Serbin vergewaltigt hätte, obgleich über solche Fälle dauernd gesprochen wurde."<sup>50</sup>

Und der Korrespondent Viktor Meier ergänzt:

"Befragungen in serbischen Dörfern des Kosovo wickelten sich ... fast stereo- typ wie folgt ab: Zuerst kamen endlose Tiraden über Vergewaltigungen, Räubereien, Sachbeschädigungen, Belästigungen und ähnliches; regelmäßig auch solche gegen die Universität Priština als Hort und Ursprung dieser Schlechtigkeiten. Auf die Frage, ob sich denn hier irgendwo in der Nähe sol- che Dinge tatsächlich ereignet hätten, kam fast regelmäßig die Antwort, daß dies nicht der Fall sei, aber man brauche ja nicht zu warten, bis sie tatsäch-

<sup>41</sup> Bajrami, Hakif: Konventa jugoslave-turke e vitit 1938 për shpërnguljen e shqiptarëve [Der jugoslawisch-türkische Vertrag von 1938 über die Vertreibung der Albaner]. In: *Gjurmime albanologjike*. Ser. Shkenc. Hist. 10, 1980, S. 243-271.

<sup>42</sup> *Zbornik dokumentata i podataka o NOR-u naroda Jugoslavije*. Reihe XIV, Bd. 1. Beo- grad 1981, S. 93 ff.; ferner: Petranović, Branko; Momčilo Zečević (Hg.): *Jugoslavija 1918-1984. Zbirka dokumenata*. Beograd 1985, S. 447; Tomasevich, Jozo: *War and Revolution in Yugoslavia, 1941-1945: The Chetniks*. Stanford/Calif. 1975, S. 167 ff.

<sup>43</sup> Vickers, Miranda: *Between Serb and Albanian. A History of Kosovo*. London 1998, S. 149 f.

<sup>44</sup> Einzelheiten a.a.O., S. 144 ff.

<sup>45</sup> Vgl. Božović, Branislav; Milorad Vavić: *Surova vremena na Kosovu i Metohiji. Kvis- linzi i kolaboracija u Drugom svetskom ratu* [Rauhe Zeiten in Kosovo. Quislinge und Kollaboration im Zweiten Weltkrieg]. Beograd 1991.

<sup>46</sup> Näheres bei Beckmann-Petey, Monika: *Der jugoslawische Föderalismus*. München 1990, S. 106 ff.

<sup>47</sup> A.a.O., S. 113.

<sup>48</sup> Einzelheiten bei Petrović, Ruža; Marina Blagojević: *Migracije Srba i Crnogoraca sa Kosova i Metohije* [Die Migration von Serben und Montenegriern aus Kosovo und Metohija]. Beograd 1989.

<sup>49</sup> Malcolm (Anm. 10), S. 334 ff.; Reuter (Anm.39), S. 79 ff.

<sup>50</sup> Pešić, Vesna: Krieg um Nationalstaaten. In: Bremer, Thomas; Nebojša Popov; Heinz- Günther Stobbe (Hg.): *Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung*. Berlin 1998, S. 30, Anm. 8.

Der Verlust ihrer bisher privilegierten Position und die ökonomische Perspektivlosigkeit des Kosovo hat viele Serben (auch ohne Mißhandlung seitens der Albaner) zum Verlassen des Gebiets veranlaßt. Die hohe natürliche Zuwachsrate der Albaner (mit 2,3 % per annum eine der höchsten in ganz Europa) schürte die Hysterie vor einer biologischen Verdrängung der Serben und wurde als gezieltes Instrument antiserbischer Politik, als "dirty demographic war for [an] ethnically pure Kosovo" interpretiert.<sup>52</sup> "The ... natural birth rate bomb is not only a crime [!] towards other peoples, but a crime towards one's own people."<sup>53</sup> (Tatsache ist freilich, daß die demographische "Revolution" bei den Albanern lediglich einige Jahrzehnte später einsetzte als bei den anderen Balkanvölkern und daß sie sich in ihrem Verlauf nicht grundlegend von den vorangegangenen demographischen Entwicklungskurven der Nachbarn – einschließlich der Serben – unterscheidet.)

### Die Demontage Jugoslawiens und die Aufhebung der Autonomie Kosovos

Während der mehr als 80 Jahre, seit Kosovo unter serbische Herrschaft kam, haben die Kosovaren knapp 20 Jahre lang eine weitgehende (aber nicht vollständige) Gleichberechtigung mit den Serben genossen. Milošević setzte sich von Anfang an das Ziel, diese Gleichberechtigung abzuschaffen. Zu diesem Zweck wurden alle Register einer nationalistischen und rassistischen Propaganda gezogen: eine explosive Mischung aus Mythen, Selbstmitleid und Aggressivität. Dem Umstand, daß Serben und Montenegriner in der Provinz eine Minderheit darstellten, versuchte man in orthodoxen Kirchenkreisen durch die Behauptung zu begegnen, daß "Ideogenese in diesem Fall wichtiger sei als Ethnogenese". Kosovo sei nicht nur ein physischer Aufenthaltsort, sondern auch ein metaphysisches Gebilde. "Himmel und Erde bilden diese serbische Heimat." Die aktuelle nationale Zusammensetzung der Bevölkerung sei daher nicht entscheidend.<sup>54</sup>

<sup>51</sup> Meier, Viktor: *Wie Jugoslawien verspielt wurde*. München 1995, S. 64.

<sup>52</sup> Mladenović, Marko: Counter-Revolution in Kosovo, Demographic Policy and Family Planning. In: *Kosovo 1989-1989. Serbian Literary Quarterly*, 1-3/1989, S. 141. "One more data is shocking as well: in the period from 1956 to 1987 the average annual rate of population increase in Yugoslavia was 0,9%. Croatia and the Socialist Autonomous Province Vojvodina were below Yugoslav average with their 0,5% annual rate together with Slovenia and Serbia proper with 0,7% rate. Montenegro with its 1,1% annual rate and B & H with 1,2% rate were above the average, while Kosovo ranked first with its 2,4% rate. [...] Quite similar are the data on birth rate in Serbia, Kosovo and in whole Yugoslavia. So, in 1986 birth rate in Serbia proper was 12,9 and 30,1 in Kosovo, while the average Yugoslav birth rate was 15,4..." A.a.O., S. 148 f.

<sup>53</sup> A.a.O., S. 146.

<sup>54</sup> *Pravoslavije*, Nr. 388, 15.05.1983; zit. nach Radić, Radmila: Die Kirche und die "serbische Frage". In: Bremer; Popov; Stobbe (Hg.) (Anm 5, Anm. 50), S. 52.

Südosteuropa 48, 1999,  
S. 237 - 257  
(Die Seiten 253 - 257 wurden  
nicht kopiert.)

## Der Zerfall Jugoslawiens

### Literaturauswahl

- Bartl Peter: Albanien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 1995
- Bieber Florian: Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Aera Milošević. Wiener Osteuropa-Studien Band 18. Wien 2005
- Bremer Thomas/Popov Nebojša/Stobbe Heinz-Günther (Hg.): Serbiens Weg in den Krieg. Berlin 1998
- Bremer Thomas: Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Freiburg i.B. 2003
- Calic Marie-Janine: Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina. Edition Suhrkamp 1943. Erweiterte Neuauflage. 6. Aufl. Frankfurt am Main 2006
- Hösch Edgar: Geschichte des Balkans. Beck'sche Reihe 2356. München 2004
- Kohl Christine von: Albanien. Beck'sche Reihe 872. München 2003
- Kreidl Jakob: Der Kosovo-Konflikt. Vorgeschichte, Verlauf und Perspektiven. Zur Stabilisierung einer Krisenregion. Frankfurt am Main 2006
- Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien 2004
- Libal Wolfgang: Die Serben. München/Wien 1996
- Malcolm Noel: Kosovo. A Short History. London 1998
- Mazower Mark: Der Balkan. Berlin 2002
- Meier Viktor: Wie Jugoslawien verspielt wurde. Beck'sche Reihe 1141. 3., durchgesehene und aktualisierte Aufl. München 1999
- Melčić Dunja (Hg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Opladen/Wiesbaden 1999
- Ramet Sabrina P.: Serbia since 1989. Politics and Society under Milošević and after. Seattle 2005
- Reuter Jens/Clewing Konrad (Hg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt 2000
- Reuter Jens: Nationalistische Unruhen in Kosovo. Politik der internationalen Gemeinschaft gescheitert? In: Südosteuropa 52, 2003, S. 500-511
- Riedel Sabine/Kalman Michael: Die Destabilisierung Südosteuropas durch den Jugoslawienkrieg. In: Südosteuropa 48, 1999, S. 258-315

Schmid Thomas (Hg.): Krieg im Kosovo. Reinbek bei Hamburg  
1999

Schmidt-Neke Michael: Makedoniens Albaner: Konfliktpotential  
oder Stabilisierungsfaktor? In: Südosteuropa 48, 1999, S. 191-  
212

Srebrenica. Ein Prozess. Dokumente aus dem Verfahren gegen Gene-  
ral Radislav Krstić vor dem Internationalen Strafgerichtshof  
für das Ehemalige Jugoslawien in Den Haag. Edition Suhrkamp  
2275. Frankfurt am Main 2002

Sundhaussen Holm: Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung  
bis zum Staatszerfall. Meyers Forum 10. Mannheim/Leipzig/Wien/  
Zürich 1993

Sundhaussen Holm: Kriegserinnerung als Gesamtkunstwerk und Tat-  
motiv. Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999). In:  
Dietrich Beyrau (Hg.): Der Krieg in religiösen und nationalen  
Deutungen der Neuzeit. Tübingen 2001, S. 11-40

Troebst Stefan: Chronologie einer gescheiterten Prävention.  
Vom Konflikt zum Krieg im Kosovo, 1989-1999. In: Osteuropa 49,  
1999, S. 777-795

Weithmann Michael (Hg.): Der ruhelose Balkan. Die Konfliktregio-  
nen Südosteuropas. dtv 4612. München 1993

Widmer Paul: Kroatien im Umbruch. Ein Land zwischen Balkan und  
Europa. Zürich 2004